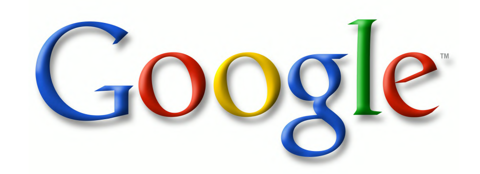
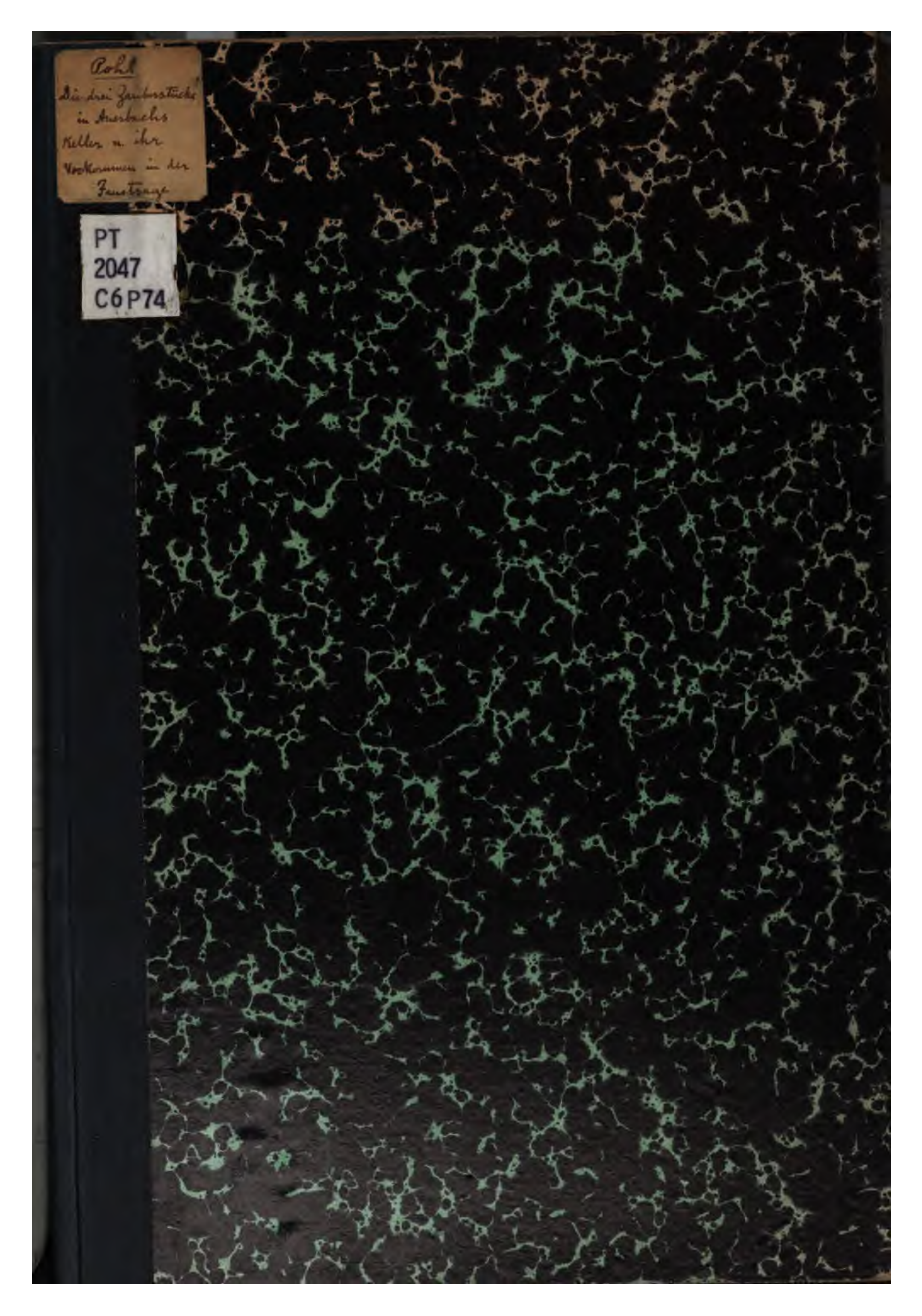



Pohl
Die drei Zauberstücke in Auerbachs Keller u. ihr Vorkommen in der Faustsage
PT
2047
C6 P74

W. H. Cooper
Berlin
Feb. 1909





JAHRESBERICHT

ÜBER DAS

K. K. STAATSGYMNASIUM

IN

EGER (BÖHMEN)

FÜR DAS

SCHULJAHR 1905—1906.

INHALT:

EGER 1906.
VERLAG DES K. K. STAATSGYMNASIUMS.
DRUCK VON GEORG ADLER.

Die drei Zauberstücke in der Szene in Auerbachs Keller und ihr Vorkommen in der Faustsage.

Die vorliegende Abhandlung ist aus einer längeren Beschäftigung mit der Sage vom Doktor Faust erwachsen. Meine Absicht, zu deren Ausführung ich mit den nötigen Vorarbeiten bereits beschäftigt bin, ist es, den Faust der Sage und den Helden der größten deutschen Dichtung vergleichend einander gegenüberzustellen, allen sagenhaften Zügen in Goethes Werk nachzugehen und deren Geschichte von ihrem ersten Auftauchen bis zu ihrem Auftreten bei Goethe zu verfolgen. Ich halte diese Aufgabe deswegen nicht für überflüssig, weil gerade in letzter Zeit viel neues Material zur Faustsage zu Tage gefördert worden ist und weil die neueren Kommentare zu Goethes Werk, wie dies ja in ihrem Wesen liegt, sich nicht eingehend genug mit einer Geschichte der bei Goethe vorkommenden Züge der Sage befassen können. Äußere Gründe, besonders die unvermutet an mich herantretende Verpflichtung der Abfassung eines Aufsatzes für das Jahresprogramm des Egerer Gymnasiums, haben mich veranlaßt, einen kleinen Teil des gesammelten Materials zu der vorliegenden Untersuchung zu verarbeiten und eine Darstellung der Geschichte der drei Zauberstücke zu versuchen, die Goethe in der Szene in Auerbachs Keller miteinander verknüpft hat. Es ist zu vermuten, daß sich später noch manche Belegstellen werden finden lassen, durch welche die gewonnenen Resultate ergänzt und modifiziert werden können, und ich hoffe selbst, später in einigen Punkten noch Ergänzungen bringen zu können. Wenn ich aus dem mir vorliegenden Material gerade die Geschichte jener drei Zauberstücke gewählt habe, so geschah dies deswegen, weil sie am leichtesten eine bestimmte Abgrenzung ermöglichten, die mir für eine Programmarbeit wenn nicht unentbehrlich, so doch ratsam erscheint.

Die Szene in Auerbachs Keller enthält den ersten Versuch des Teufels, den Faust in das Welt- und Sinnenleben einzuführen. Sie liegt uns in zwei wesentlich von einander verschiedenen Fassungen vor. Die Fassung im Urfaust (U), die wahrscheinlich im September 1775 bereits fertig ist, ist die ursprünglichere, der Sage näher stehende. Mephistopheles führt Faust mitten hinein in das platte und wüste Treiben des akademischen Lebens. Nachdem der Dichter ein drastisches Bild dieses Lebens und Treibens der Studenten, die sich im Saufen, Schreien und Witzehaschen gefallen, vor unseren Augen entrollt hat, läßt er Faust und Mephistopheles auftreten. Der letztere steht zunächst im Mittelpunkte der Handlung: er nimmt sich seines von den Burschen gehänselten Begleiters schlagfertig an und gibt den Studenten das bekannte Flohlied zum besten. Im folgenden Teile tritt nach der Fassung in U Faust selbst hervor und erweist sich

als der „weit beschreyte Zauberer und Schwartzkünstler“ der Sage, der unter höllischer Mitwirkung zum erstenmal seine Zauberkünste versucht. Wir bewegen uns nun völlig auf dem Boden der Sage, denn der Faust mit seinen teuflischen Zauberstücken, der Verkehr mit Studenten, der Ort der Handlung, alles gehört der Überlieferung an. Faust verschafft den Studenten zunächst Wein: er geht am Tische herum und bohrt vor jedem ein Loch in die Platte, das er mit einem Wachspfropfen verstopft. Frosch wählt auf Fausts Geheiß „ein Glas Reinwein echten Nierensteiner“, Siebel möchte gern „Muskaten Wein, spanischen Wein“, der dritte, Alten, will französischen roten, während Brander, der als echtes Kind der aufgeklärten rationalistischen Zeit alles für ein Narrenstück hält, schließlich auf Fausts Drängen auch eine Sorte, Tokayer, wählt. Faust heißt dann die Studenten die Pfropfen aus dem Tische ziehen, worauf jedem der gewünschte Wein in sein Glas läuft. Ich bezeichne dieses Zauberstück, den Weinzauber, der Kürze halber mit I. — Die Studenten tun sich nun gütlich an dem köstlichen Wein und trinken wiederholt. Als aber Siebel den Pfropf fallen läßt, fließt der Wein auf die Steine und wird zur Flamme, die an ihm emporlodert. Die Studenten hatten an dem Weine nur solange Freude, als sie alles für Spielerei hielten; da sie aber jetzt sehen, daß es nicht mit rechten Dingen zugeht, machen sie von dem Rechte, das Zauberer für vogelfrei hält, Gebrauch und gehen mit Messern auf Faust los. Aber dieser verblendet die Augen der Studenten, sodaß sich alle in einem wunderbaren Weingarten zu befinden glauben und einer die Nase des anderen für eine schöne Traube hält. Entzückt ruft Brander aus: „Trauben um diese Jahrszeit!“ Die Studenten ergreifen einander bei den Nasen und heben bereits die Messer, um zu schneiden. Ich bezeichne dieses Motiv der Täuschung mit den Weinstöcken und des Nasenabschneidens als II. — Als Faust den Studenten zuruft: „Halt! Geht und schlaft euren Rausch aus!“, löst sich der Zauber und die enttäuschten Gesellen sehen einander verdutzt an. Und nachdem sie wieder zu sich gekommen, behauptet Frosch, er habe Faust auf einem Fasse hinausreiten sehen. Bezeichnen wir dieses Motiv des Faßrittes als III, so sehen wir, daß Goethe in „Auerbachs Keller“ von den vielen Zauberschwänken und Zechgeschichten der Faustsage drei Motive miteinander verknüpft und auf einem einzigen Schauplatze lokalisiert hat.

Die zweite Fassung dieser Szene tritt zuerst im Fragment aus dem Jahre 1790 auf und ist in derselben Form in die Ausgabe von 1808 (A) aufgenommen. Ich brauche mich hier nicht mit einer eingehenden Vergleichung der beiden Fassungen zu beschäftigen und kann auf die verschiedenen Faustkommentare verweisen.[1] Wichtig ist nur, daß Faust nun ganz außer Aktion getreten ist und daß jetzt Mephistopheles die ganze Zauberposse ausführt. Früher war Faust bereits selbst Zauberer geworden und hatte sein Behagen daran, anderen einen Schabernak zu spielen. Die neue Fassung zeigt dagegen recht deutlich, wie sehr Mephistopheles' Versuch, Faust Befriedigung zu verschaffen, mißlingt; das banale Treiben der Studenten kann Faust nur widerwärtig anmuten. Ferner erinnere ich daran, dass die Zauberstücke I und II nun von Mephistopheles durch Zaubersprüche eingeleitet werden, die Sinn mit Unsinn verbinden. Etwas anders ist auch die Wahl der verschiedenen Weinsorten: Frosch

[1]) z. B. Minor I, 122 ff.

wünscht Rheinwein, Brander Champagnerwein, Siebel Tokayer, während Altmayer (= Alten in U) mit jedem beliebigen Weine zufrieden sein will (A 2264 ff.). Branders Worte: „Trauben um diese Jahrszeit“ fehlen in F und A. Daß die äußere Form der zweiten Fassung durch Anwendung des Verses an Stelle der Prosa in U ein völlig anderes Bild erhalten hat, brauche ich nur kurz zu erwähnen.

Die drei in Auerbachs Keller miteinander verknüpften Zauberschwänke sind der Faustsage entnommen und kommen, allerdings von einander getrennt, in fast sämtlichen Bearbeitungen der Sage vom Dr. Faust vor, in den Volksbüchern sowohl als in den volkstümlichen Faustliedern, in den Volksschauspielen wie in den Puppenkomödien und finden sich auch in theoretischen Traktaten und sonstigen Abhandlungen über Faust vom 16. Jahrhundert bis auf Goethe ungemein häufig, sodaß es keine undankbare Aufgabe ist, ihr Vorkommen in der Faustsage zu verfolgen, ihre mannigfachen Variationen kennen zu lernen und weiterhin auch die Frage zu berühren, welche Bearbeitungen Goethe bei der Abfassung dieser Szene gekannt haben kann.

Ich beginne mit den Volksbüchern. Von dem alten Volksbuche kommt die älteste Fassung (A[1]), die zur Herbstmesse 1587 in Frankfurt a. M. bei Johann Spies als die „Historia von dem weit beschreyten Zauberer und Schwartzkünstler D. Johann Faust“ erschien, für uns nicht in Betracht. Dagegen müssen von den Überarbeitungen herangezogen werden die Ausgabe B, die noch 1587, wahrscheinlich ebenfalls bei Spies in Frankfurt erschien, und die Ausgabe D, die 1590 in Berlin veranstaltet wurde.[1]) Beide Ausgaben unterscheiden sich durch Hinzufügung einiger Abschnitte, der sogenannten Erfurter Kapitel,[2]) von dem alten Faustbuch. Auch die gereimte Überarbeitung E des alten Volksbuches (erschienen 1587/88 bei Hock in Tübingen) muß herangezogen werden. – 1599 veröffentlichte Widmann in Hamburg unter Zugrundelegung des alten Faustbuches und mit Benützung anderer Notizen ein neues Faustbuch, das 75 Jahre lang das herrschende war, bis 1674 der Nürnberger Arzt Nikolaus Pfitzer daran seine Abänderungen und Kürzungen vornahm. Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Aufklärung, wünschte man die Faustgeschichte in einem kleinen Büchlein, ohne alles theologische Beiwerk zu lesen; so wurde Pfitzers Werk abermals gekürzt und in Frankfurt a. M. und Leipzig erschien 1728 (vielleicht auch schon 1725 oder 1726) das Faustbuch des Christlich Meynenden.

Das Motiv I, der Weinzauber, begegnet zuerst im alten Faustbuche, jedoch nur in der erweiterten Ausgabe D, während es in A, B und E nicht belegt ist.[3]) Es heißt in D[4]) in einem Kapitel „Ein ander Historia, wie D. Faustus unversehens in eine Gasterey kompt“, daß Faust plötzlich auf geheimnisvolle Weise aus Prag nach Erfurt kam, wo man ihn beim Gastmahle eines Junkers als Gesellschafter wünschte. Faust „spricht, ob sie

[1]) Ich wähle die Siglen, die Zarncke „Zur Bibliographie des Faustbuches“ nachträglich unter teilweiser Abänderung der in der Vorrede zu Braunes Neudruck verwendeten Bezeichnungen (Hallenser Neudrucke 7 und 8) gewählt hat.

[2]) Man vergleiche darüber Szamatólski, Euphorion II, 39 ff.

[3]) Zarncke bezeichnet a. a. O. D als eine Kombination von A und C (o. O. 1589); man müßte darnach annehmen, daß auch C den Weinzauber enthält; mir ist diese Ausgabe nicht zugänglich gewesen.

[4]) Braunes Neudrucke 7 und 8, 134 ff.

nit mögen auch einen frembden Wein oder zween versuchen: antwurten sie, ja, darauff er weiter fraget, obs ein Rephal, Malvasier, Spanisch oder Frantzösisch Wein sein sol, gibt einer lachend zur antwort, sie sein alle gut. Bald fordert Faustus einen börer fehet an auff die seiten am tischblat vier Löcher nacheinander zu boren, stopffl Pflöcklein für, wie man die Zapffen oder Hane vor die Fasse zu stecken pfleget, heist jm ein paar frische Gleser bringen, als dis geschehen, zeucht er ein Pflöcklein nach dem andern, und lest eim jedern aus dürren Tischblad, gleich als aus vier Fassen, was vor Wein er fordert, unter den obernannten". — Dieselbe Geschichte lesen wir fast wörtlich bei Widmann in dem 39. Kapitel des II. Teiles:[1]) „Doctor Faustus kompt unversehens in eine Gasterey". Auch hier ist Erfurt der Schauplatz, auch hier bietet Faust den Gästen vier Weine: „Reinfall, Malvasier, Spannisch und Frantzösisch Wein" an. Den Weinzauber enthält ferner das Pfitzer'sche Faustbuch im 37. Kapitel des I. Teiles[2]) wieder mit teilweise wörtlicher Anlehnung an Widmann: „Wie D. Faustus, als man seiner bey einer Gasterey verlanget, er aber von dar weit entfernt gewesen, sich unversehens bey den Gästen eingefunden". Als der Wein aus dem Tische läuft, „da lachten die Gäste und waren recht guter Dinge und versuchten auch die Weine und genossen derer mit großer Begierde". —

Beim Christlich Meynenden kommt das Motiv I nicht vor.

Es ist zweifellos, daß bei Goethe ganz dasselbe Zauberstück vorliegt. Sogar in Einzelheiten lassen sich manche Aehnlichkeiten nachweisen; wie in der Sage sind es vier Personen, denen Faust Wein verschafft, und auch die Namen der Weine stimmen bei Goethe teilweise mit denen der Sage überein. Goethes Rheinwein in U und A entspricht dem Rephal im alten Faustbuche, dem Rheinfall bei Widman und Pfitzer; in allen drei Volksbüchern wird dann Malvasier, spanischer und französischer Wein genannt. Goethe hat in U nur den Malvasier durch Tokayer ersetzt. Minder wichtig scheint es zu sein, daß es in den Volksbüchern nicht Studenten sind, die Faust mit Wein bewirtet, sondern daß dort bloß allgemein von einer Gasterei die Rede ist. Die Zaubersprüche, die Mephistopheles in A gebraucht, finden in den Volksbüchern keine Entsprechung.

Ich wende mich zum Motiv II. Wir lesen es zunächst in der Auflage B des alten Frankfurter Faustbuches[3]) in dem Kapitel „D Fausti Gäste wöllen jn die Nasen abschneyden".[4]) Faust bewirtet mehrere Gäste, zaubert ihnen allerhand Speisen herbei und läßt ihnen durch Mephistopheles aus Fuggers Keller in Augsburg verschiedene Weine bringen. „Dann ließ er auf dem Tische ein Reben wachsen mit zeitigen Trauben, deren für jedem eine hienge. Hieß darauff einen jeglichen die seine mit der einen hand angreiffen und halten, und mit der andern das Messer auff den Stengel setzen, als wenn er sie abschneiden wollte. Aber es solte bey leibe keiner schneiden. Darnach gehet er auß der Stuben, wartet nit lang, kompt wider: da sitzen sie alle, und halten sich ein jeglicher selbst bey der Nasen, und das Messer darauff. Wenn jhr nuh gerne wolt, so möget ihr die Trauben abschneiden. Das ware jhnen ungelegen: wolten sie lieber

---

[1]) Scheibles Kloster II, 511 ff.
[2]) Bibl. des Stuttgarter Lit. Ver. 146, 300 ff.
[3]) nicht in A, C, D und E.
[4]) Kloster II, 1052 ff.

noch lassen zeitiger werden." Diese Geschichte entlehnt das Volksbuch der Schrift des Augustin Lerchheimer von Steinfelden (Wittekind) „Christlich bedencken und erjnnerung von Zaubery" (1585); dort wird mit denselben Worten das Zauberstück erzählt, jedoch nicht von Faust, sondern von einem Gesellen am Hofe zu H. (Heidelberg?), ein Beispiel, wie die Zaubereien anderer Schwarzkünstler ohne Bedenken auf Faust übertragen wurden. Der Schauplatz im alten Faustbuch ist eine nicht näher genannte „fürnemme Reichsstadt". — Bei Widman kommt diese Geschichte nicht vor.[1]) Wohl aber begegnen wir ihr bei Pfitzer in den Anmerkungen zum 11. Kapitel des II. Teiles. Es heißt dort,[2]) daß einige „Scribenten von D. Fausto melden", daß seine Freunde einst mitten im Winter begehrten, „er wolte einen Weinstock voll zeitiger Trauben machen". Faust will ihren Wunsch erfüllen, doch unter der Bedingung, daß keiner von ihnen eine Traube abschneide, bis er es erlaube. Er zaubert nun einen herrlichen Weinstock vor ihre Augen, sie setzen schon die Messer an die Trauben, da verschwindet plötzlich der Zauber und sie halten jeder die eigene Nase in der Hand und das Messer daran. — Beim Christlich Meynenden kommt auch dieses Motiv nicht vor.

Auch hier sieht man sofort die große Uebereinstimmung mit der Zauberei Fausts bei Goethe. Aber während in den Volksbüchern wie bei Lerchheimer jeder seine eigene Nase ergreift, um die vermeintliche Traube abzuschneiden, packt bei Goethe einer die Nase des anderen. Es soll später gezeigt werden, daß diese Version des Schwankes in anderen Darstellungen der Faustsage gegeben ist. Es wurde bereits oben auf Branders Ausruf in U „Trauben um diese Jahrszeit" hingewiesen, wonach die ganze Szene bei Goethe in den Winter verlegt wird. Im alten Faustbuch ist davon nichts gesagt, wohl aber heißt es bei Pfitzer ausdrücklich, daß Faust die Trauben mitten im Winter hervorgezaubert habe.

Betrachten wir noch das Motiv III, den Faßritt: Faust reitet auf einem Fasse aus dem Keller. Bemerkenswert ist, daß, während die beiden andern Zauberstücke bei Goethe vor den Augen des Zuschauers szenisch vergegenwärtigt werden, der Faßritt — wenigstens in U[3]) — für eine bloße Vision des phantasievollen Frosch gegeben wird.

Diese Geschichte lesen wir zuerst im alten Faustbuche in der Fassung D (sie fehlt in A, B, E und C?). Es heißt dort[4]) in einem Kapitel „Doktor Faustus schenket den Studenten zu Leipzig ein Faß Weins", daß Faust einst mit einigen Studenten, die in Wittenberg mit ihm gewöhnlich verkehrten, einen Ausflug nach Leipzig unternahm. Faust und seine Begleiter gehen „für einem Weinkeller fürüber, da waren etliche Schröter über eim grossen Weinfasse und wolltens aus dem Keller schroten, kontens aber nicht herausbringen". Faust verspottet die Leute, daß sie sich nicht recht dazu schicken könnten, da kommt der Besitzer des Weines dazu und verspricht das Faß jenem, der es allein aus dem Keller schaffe. „Faustus

[1]) Kochs Angabe im Goethe-Jahrbuch VIII, 233 ist somit nicht richtig.
[2]) Bibl. der Stuttg. Lit. Ver. 146, 439.
[3]) In A könnte die Bemerkung „Er verschwindet mit Faust" für die Berechtigung der szenischen Vergegenwärtigung des Faßrittes sprechen.
[4]) Braune a. a. O. 129f.

war nicht faul, gieng bald in den Keller, satzte sich auffs Faß, als auff ein Pferd, und reit es also schnell aus dem Keller, darüber sich jedermann verwunderte." Den Wein vertrinkt dann Faust mit den Studenten.

Dasselbe erzählt dann mit fast wörtlicher Anlehnung Widman [1]), ebenso Pfitzer [2]) im 35. Kapitel des I. Teiles: „Wie D. Faustus zu Leipzig mit gar leichter Mühe ein großes Faß mit Wein aus dem Keller brachte und solches durch eine Wettung gewane". Endlich erzählt auch das Volksbuch des Christlich Meynenden den Faßritt Fausts. [3]) — Allen vier Volksbüchern ist gemeinsam, daß dieser Schwank in einem nicht näher bezeichneten Weinkeller zu Leipzig spielt. Der Name „Auerbachs Keller" kommt in den Volksbüchern nicht vor. Erst eine spätere Kombination hat die Zaubergeschichte vom Leipziger Faßritt mit zwei angeblich aus dem Jahre 1525 stammenden Bildern in Auerbachs Keller in Verbindung gebracht und sie in diesem Keller selbst lokalisiert. Zum erstenmal finde ich diese Lokalisierung des Faßrittes in Auerbachs Keller 1708 in P. L. Berkenmeyers: Getreuer Antiquarius. Er berichtet auf Seite 215: „Zu Leipzig über Auerbachs Keller lieset man folgende Verse:

Doktor Faustus zu dieser Frist,
Aus Auerbachs Keller geritten ist,
Auff einem Faß mit Wein geschwind,
Welches gesehen viel Menschen Kind,
Solches durch subtil Kunst getan,
Und des Teufels Lohn empfing davon." [4])

1714 erzählt J. J. Vogel in dem „Leipzigischen Geschicht-Buch" unter Anno 1525 auf Seite 111: „So gehet auch die gemeine Rede (welcher ein alt geschriebenes Leipzigisches Chronikon beipflichtet), daß der bekandte Schwartzkünstler D. Joh. Faust vermittelst seiner Kunst ein mit Wein gefülltes Fäß, welches die Weißkittel herausziehen sollten, aus Auerbachs-Keller auf die Gasse geritten". [5]) Die oben zitierten Verse verlegen die Geschichte des Faßrittes nach der daneben stehenden Jahreszahl in das Jahr 1525; die Verse können erst in einer Zeit entstanden sein, wo die Sage, der Teufel habe Faust geholt, schon allgemein verbreitet war, weil sie eine Anspielung auf Fausts Ende enthalten. — Weitere Erwähnungen des Faßrittes finde ich unter Tilles Faustsplittern noch in No. 184 (1714. Neu eröffnetes Museum, I, S. 280; ohne Nennung von Auerbachs Keller), in No. 212 (1726. J. C. Canders: Galantes Leipzig, S. 20; mit Zitierung der Verse und Verlegung der ganzen Geschichte in das Jahr 1526), in No. 240 (1738. Gespräche im Reiche derer Todten, XV, S. 512; „zu Leipzig, in dem sogenannten Auerbachs-Keller solle er, auf einem vollen Stück-Faß Wein, die Treppe hinauf, biß auf den Markt geritten seyn, weshalb er noch jetzo, oben an der Keller-Thüre, auf einem Fasse sitzend, abgemahlt zu sehen ist"), endlich in No. 310 (1778. Bibliothek der Romane I, S. 90f.) und No. 342 (1792. Siegmund Freyherr von Bibra: Journal von und für Deutschland IX, S. 663a; mit Bezug auf die Volksbücher und Zitierung der Verse nach dem Wortlaut des Christlich Meynenden).

---

[1]) Kloster II, 498.
[2]) Bibl. d. Stuttg. Lit. Ver. 146, 284.
[3]) Heilbronner Neudrucke 39, 15.
[4]) A. Tille, Die Faustsplitter in der Literatur des 16. bis 18. Jahrhunders, No. 171.
[5]) Faustsplitter No. 183.

Ich stelle tabellarisch das Vorkommen der drei Zauberstücke in den verschiedenen Volksbüchern zusammen. Das alte Faustbuch enthält sämtliche drei Motive, allerdings nur in verschiedenen Auflagen: II kommt nur in der Fassung B, I und III nur in D (C?) vor. Widman enthält die Motive I und III, beruht also offenbar auf D (oder C). Bei Pfitzer finden sich allein alle drei Motive, während im Buche des Christlich Meynenden nur III vorkommt. Daraus ergibt sich folgende Übersicht:

Altes Faustbuch B		II	
Altes Faustbuch D	I		III
Altes Faustbuch C	?		
Widman	I		III
Pfitzer	I	II	III
Christlich Meynender			III

Die Möglichkeit, daß Goethe das Volksbuch in seiner frühesten Gestalt gekannt habe, erscheint so gut wie ausgeschlossen. Wenn wir wenigstens Creizenach[1]) Glauben schenken, so war diese Fassung zu Goethes Zeiten verschollen und wurde erst im 19. Jahrhundert durch Neudrucke wieder zugänglich. Bei Bibra und anderen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, die über die Darstellungen der Faustsage referieren, habe ich immer nur Beziehung auf Widman, Pfitzer und den Christlich Meynenden, nirgends auf das alte Faustbuch gefunden. Aber selbst gesetzt den Fall, daß Goethe die früheste Fassung gekannt habe, eine Anregung für jene Zauberstücke in der Auerbachsszene dürfte er daraus kaum erfahren haben; denn einzelne Auflagen enthalten ja diese Motive überhaupt nicht (A, E, vielleicht auch C), andere aber nur teilweise (B, D, vielleicht auch C). – Was dann zweitens (um erst jene Fassungen zu besprechen, die für Goethe weniger wichtig scheinen) das Buch des Christlich Meynenden betrifft, so herrscht allerdings kein Zweifel, daß es Goethe gekannt hat. Denn nach einer wohlbegründeten Vermutung befand sich unter der Jugendlektüre des jungen Goethe auch die zu jener Zeit gangbarste Fassung des volkstümlichen FaustStoffes. Goethe spricht in Dichtung und Wahrheit im ersten Buche von Volksbüchern und Volksschriften, die in Frankfurt erschienen (auch der Christlich Meynende erschien hier!) und die wegen ihres großen Abganges mit stehenden Lettern auf das schrecklichste Löschpapier gedruckt wurden. „Wir Kinder", fährt er fort, „hatten das Glück, diese schätzbaren Überreste der Mittelzeit auf einem Tischchen vor der Haustür eines Büchertrödlers täglich zu finden und sie uns für ein paar Kreuzer zuzueignen." Goethe erwähnt besonders den Eulenspiegel, die Haimonskinder, die schöne Melusine, den Oktavian, Fortunatus und den ewigen Juden. Die ganze Stelle paßt aber auch auf das Faustbuch des Christlich Meynenden, der ja auch nur so ein kleines, billiges Büchlein war. Allerdings ist es sonderbar, daß Goethe gerade den Faust nicht erwähnt hat, aber Loeper[2]) nimmt mit vollem Rechte an, daß Goethe hier auch die Faustsage in sich aufnahm, obwohl er das Faustbuch nicht nennt, ebensowenig wie einige andere hierher gehörige Sagen, z. B. den gehörnten Siegfried. Für die Szene in Auerbachs Keller freilich wird der Christlich Meynende kaum in Betracht kommen;

---

[1]) Wilhelm Creizenach, Versuch einer Geschichte des Volksschauspiels vom Doktor Faust. Einleitung VIII.

[2]) Dichtung und Wahrheit I, 265.

er erwähnt von den drei Zauberstücken ja nur den Faßritt Fausts und gerade für dieses Motiv haben wir wohl nicht sosehr eine literarische, als vielmehr in erster Linie eine lokale Beeinflussung anzunehmen. Goethe, der nach einem Brief an seinen Jugendfreud Behrisch als junger Leipziger Student alle Tage in Auerbachs Keller lag, muß doch jene oben erwähnten Bilder, die noch heute als Sehenswürtigkeit Leipzigs gezeigt werden, gesehen haben.[1]) Man darf vielleicht noch einen Schritt weiter gehen und annehmen, daß Goethe durch jene Bilder veranlaßt wurde, auch die beiden anderen Zauberstücke in Auerbachs Keller zu lokalisieren.

Ich wende mich zu Widman und Pfitzer. Düntzer[2]) bezeichnet das Widmansche Volksbuch als eigentliche Quelle Goethes, wenigstens für das Motiv I. Die Geschichte vom Weinzauber wird, wie er sagt, „bei Widman erzählt, aus dem sie Goethe genommen haben muß". Düntzer stützt sich dabei auf die Ausführungen von Reichlin-Meldegg, der im Kloster[3]) sagt: „Die meisten Geschichten oder kurze Andeutungen der Faustsage, welche in Goethes Faust übergegangen sind, finden sich nur bei Widman, wie z. B. . . . . der berühmte Faßritt auf dem Weinfasse in Auerbachs Keller, die Geschichte von den Wachspfropfen und den vier verschiedenen, durch Teufels Hilfe aus dem magischen Brunnen fließenden Weinen, die Vergleichung der lustig zechenden Brüder mit Schweinen in einem Reimgedichte". — Was diese letzten Worte anbelangt, so beziehen sie sich auf die beiden Verse, die bei Goethe schon in U vorliegen:

Uns ist gar kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

Bei Widman finden sich nun gleich nach der Darstellung eines Gelags von Trunkenbolden einige Verse, in welchen die Zechenden mit Schweinen verglichen werden:[4])

Sie thun wie Säu und wilde Thier,
Wenn man jhn gibt und treget für.
In hals sies füllen alls hinein,
Es sey Bier oder edler Wein.

Sicherlich darf man aus dieser kleinen Übereinstimmung nicht mit Reichlin-Meldegg eine direkte Beeinflussung Goethes folgern. Ein Vergleich von Trunkenen mit Schweinen lag ja, besonders in dem Munde der rohen Studenten, die uns Goethe vorführt, überhaupt nicht so fern. Ferner ist der Ausdruck „sauwohl" ein Lieblingswort des jungen Goethe, das übrigens so recht dem Tone der kraftgenialen Stürmer und Dränger entspricht.[5]) Außerdem möchte ich noch dafürhalten, daß wir es bei Goethe vielleicht mit dem Refrain eines damals geläufigen Trinkliedes zu tun haben, wofür der Umstand spräche, daß diese zwei Verse schon in der sonst prosaischen Form der Szene in U stehen. Die Übereinstimmung zwischen Widman und Goethe ist nach all dem nur zufällig, ein neues Beispiel für die Nichtigkeit der Jagd nach Parallelstellen.

---

[1]) „Ich komme jetzt nicht mehr in Auerbachs Hof, wo ich sonst täglich lag." (10. Oktober 1767.)
[2]) Goethes Faust. Erläutert von H. Düntzer. 1857.
[3]) Kloster XI, 485.
[4]) Kloster II, 543.
[5]) Belegstellen für „sauwohl" führt Minor I, 120 an.

Reichlin-Meldegg und Düntzer legen großes Gewicht darauf, daß das Motiv vom Fließen des Weines aus der Tischplatte nur bei Widman vorkomme und daß Goethe die Geschichte daher aus diesem Volksbuche genommen habe. Das ist zunächst insofern ein Irrtum, als dieses Motiv sich auch bei Pfitzer findet. Andererseits enthält aber das Pfitzcr'sche Faustbuch auch das Motiv II, und da hier auch der Faßritt Fausts erzählt wird, ist dieses Volksbuch die einzige Bearbeitung, welche sämtliche drei Motive enthält, die Goethe miteinander verbunden und in Auerbachs Keller lokalisiert hat. Schon daraus ergibt sich mehr Recht anzunehmen, daß Goethe bei der Konzeption der Auerbachsszene eher von dem Pfitzer'schen als von dem Widman'schen Faustbuch eine Anregung erfahren hat.[1])

Ich führe noch einige andere Gründe dafür an, daß Goethe Pfitzer näher stand als Widman. Das Buch von Pfitzer hatte eine weit größere Verbreitung erlangt als das von Widman und namentlich in Mitteldeutschland dürfte wohl die Pfitzer'sche Ausgabe aus Nürnberg mehr gelesen worden sein als die Hamburger Ausgabe Widmans. Auch zeitlich steht Pfitzer Goethe bedeutend näher als Widman. Sehr wichtig ist ferner der Punkt, daß Pfitzers Faustbuch das einzige Volksbuch ist, in dem das Motiv II ausdrücklich in die Winterszeit verlegt wird, ganz wie wir dies in U finden. Ferner weise ich auf eine Geschichte bei Pfitzer im 11. Kapitel des II. Teiles hin, die ebenfalls zugunsten dieses Volksbuches in die Wagschale fallen kann. An dieser Stelle wird erzählt, wie Faust im Schlafzimmer des Kaisers Maximilian alle möglichen Bäume hervorzaubert, darunter auch Weinstöcke mit „zeitigen reiffen Trauben". Eine Ähnlichkeit mit dem Motiv II besteht hier zweifellos. Dazu steht diese Geschichte von der Ausschmückung des kaiserlichen Schlafzimmers bei Pfitzer in demselben Kapitel, das auch das Motiv II enthält. Etwas Ähnliches findet sich allerdings auch bei Widman, doch fehlen dort (im 12. Kapitel des II. Teiles) die Weinstöcke mit den „zeitigen reiffen Trauben".[2])

So spricht also vielerlei für die Bekanntschaft Goethes mit Pfitzer bei der Abfassung der Auerbachsszene in U. Auch später noch, als der Dichter an die Vollendung des ersten Teiles seines Werkes herantrat, entlehnte er das Pfitzer'sche Faustbuch aus der weimarischen Bibliothek (1802). Ohne mich hier auf andere Ähnlichkeiten zwischen Goethe und Pfitzer einzulassen, deren Darstellung einer größeren Abhandlung vorbehalten sein soll, will ich zur Erhöhung des Ansehens gerade dieses Faustbuches nur noch auf die bereits längst bekannte Tatsache hinweisen, daß bei Pfitzer zuerst ein schlichtes Bürgermädchen eingeführt wird, in das sich Faust verliebt und das er heiraten will, was aber der Teufel hindert — der Keim zu Goethes Gretchen.

Ich komme zu den dramatischen Bearbeitungen der Faustsage. Goethe selbst spricht, wo er von dem überlieferten Stoffe der Sage redet, nie von den Volksbüchern, sondern immer nur vom Puppenspiel vom Doktor Faust. Ich brauche nur auf die bekannten, oft zitierten Worte Goethes in Dichtung und Wahrheit bei der Erzählung seines Straßburger Aufenthaltes hinzuweisen. „Die bedeutende Puppenspielfabel des Faust

[1]) Wie ich erst jetzt bemerke, hält auch Düntzer in einer späteren Auflage von „Goethes Faust" (1882) Pfitzers Faustbuch für Goethes Quelle.

[2]) Man vergleiche hierzu noch Braunes Neudruck 85f. und 103.

klang und summte gar vieltönig in mir wieder. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden. Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weise versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen. Nun trug ich diese Dinge, so wie manche andere, mit mir herum und ergötzte mich daran in einsamen Stunden". Welch lebhaften Eindruck muß nach diesen Worten die Puppenkomödie, die Goethe schon in seiner ersten Jugend in Frankfurt kennen gelernt haben wird, wo er ja selbst sein Puppentheater besaß, auf das empfängliche Gemüt des Knaben gemacht haben. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß er hier nicht nur die allgemeine Idee schöpfte, sondern daß er auch in kleinen Zügen vom Puppentheater beeinflußt wurde.[1])

Die Volksbücher mit ihrem gewiß auch tragischen Inhalt enthalten das Rohmaterial für sämtliche Bühnenbearbeitungen des Stoffes. Der erste uns dem Namen nach bekannte Dichter, der es wagte, an eine Dramatisierung der Faustsage heranzutreten, war der Engländer Christoph Marlowe (1590). Englische Komödianten mögen als Mittelglieder das alte deutsche Faustbuch nach England gebracht und Marlowes Fausttragödie dann in Deutschland eingeführt haben. Unter Marlowes Einwirkung entstand unser deutsches Volksschauspiel, das seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts auf Deutschlands Bühnen allenthalben aufgeführt wurde. Es ist hier nicht der Ort, über diese Volksschauspiele, von denen keine vollständigen schriftlichen Überlieferungen auf uns gekommen sind, zu handeln und ich kann mich mit dem Hinweis auf W. Creizenachs Versuch einer Geschichte des Volksschauspieles vom Doktor Faust begnügen. Von den uns bezeugten Aufführungen solcher Stücke, die sich auch noch, nachdem Gottscheds Einfluß sich geltend gemacht hatte, eine geraume Zeit auf der deutschen Bühne erhielten, erwähne ich nur die in Goethes Vaterstadt Frankfurt a. M. in den Jahren 1741, 1742 und 1767[2]) und die in seinen Studienstädten Leipzig im Jahre 1770[3]) und Straßburg ebenfalls 1770.[4]) Mit der zunehmenden Herrschaft des Kunstdramas verstummten allmählich diese Volksschauspiele auf der lebendigen Bühne, die Stücke wanderten von den Schauspielern zu den Marionetten und aus der Tragikomödie des Doktor Faust entstand mit der Zeit das Puppenspiel, das sich über ganz Deutschland verbreitete und das selbst heute noch ein bescheidenes, meist verachtetes Dasein fristet. Das erste Marionettenspiel vom Doktor Faust wurde nachweislich in Hamburg im Jahre 1746 aufgeführt.

Wie steht es nun mit dem Vorkommen unserer drei Zauberstücke in den Dramatisierungen des Fauststoffes? Marlowes Tragödie enthält eine ganze Reihe von Zauberschwänken, die deutlich zeigen, wie der Verfasser auf dem alten deutschen Volksbuch fußt. Interessant ist ein Schwank Fausts am Hofe zu Vanholt (= Anhalt). Er läßt hier der Herzogin, obgleich es Januar ist, durch Mephistophilis — denn so heißt hier der Geist — reife Weintrauben bringen.[5]) Diese Szene hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der

---

[1]) vgl. Minor I, 13f.
[2]) Creizenach, a. a. O. 9ff.
[3]) Faustsplitter No. 297.
[4]) Schnorrs Archiv VIII, 360.
[5]) Chr. Marlowe, Life and death of Dr. Faustus. Übersetzt von Wilhelm Müller, Reclam, 57 f.

gleichfalls in den Winter verlegten Hervorzauberung von Weinstöcken vor den Augen der verblüfften Studenten in Auerbachs Keller. Auch den Verkehr Fausts mit Studenten finden wir bei Marlowe. Besonders erwähne ich eine Szene, wo Faust nach der Rückkehr von seiner Weltreise den Studenten einen prächtigen Abendschmaus gibt, bei dem er seine Gäste durch Zaubereien unterhält.[1]) Also auch hier eine Studententafel und der Zauberer Faust als ihr Unterhalter.

Von einer Bekanntschaft Goethes mit Marlowes Faust kann freilich — wenigstens in der Zeit der Abfassung des Goethe'schen Stückes — nicht die Rede sein, denn Marlowe war nach Creizenach[2]) in Deutschland im 18. Jahrhundert unbekannt und selbst A. W. Schlegel scheint seine Tragödie zur Zeit, als er seine Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur niederschrieb (1809), noch nicht gelesen zu haben. Wichtiger ist, daß das deutsche Volksschauspiel offenbar sehr stark von Marlowes Stück abhängig ist, und unter diesen Umständen wäre es leicht möglich, daß ähnliche Szenen wie die oben aus Marlowe zitierten auch in das deutsche Volksschauspiel übergegangen sind. Nach Creizenachs Rekonstruktionsversuch des Volksschauspieles befand sich unter den Szenen desselben auch eine, wo Faust mehreren Studenten ein Gastmahl gibt.[3]) Könnte Goethe solche Stücke nicht auch gekannt haben? Er selbst spricht allerdings in seinen Werken nirgends davon, daß er das Stück auf der Bühne, von lebenden Schauspielern agiert, gesehen habe. Aber ein bloßer Schluß e silentio ist nicht berechtigt. Gerade aus jenen Städten, wo Goethes Jugendzeit sich abspielte, aus Frankfurt, Leipzig und Straßburg, sind uns Faustaufführungen von lebenden Schauspielern bezeugt. Auch daß unter den „interessanten Szenen" einer Ankündigung der Frankfurter Aufführung im Oktober 1767[4]) sich keine ähnlichen Zauberstücke finden wie die in Auerbachs Keller, sagt natürlich gar nichts. Wichtig ist eine Mitteilung Creizenachs im Goethe-Jahrbuch III, 341. Dort wird aus der Bibliothek der redenden und bildenden Künste VI, 314 (es ist dies der Band aus dem Jahre 1809) folgende Stelle zitiert: „Die herumziehenden Schauspieler führten vor etwa 40 bis 50 Jahren eine sogenannte Haupt- und Staatsaction, Doktor Faust betitelt, häufig auf, die ungemeinen Beifall erhielt, besonders auch zur Meßzeit in Leipzig in einer Bude vor dem Peterstore, zumal darin ein damals sehr berühmter Italienerkeller unter Auerbachs Hof am Markte vorkam, aus dem Faust, der Sage nach, auf einem Weinfaß reitend, herausgefahren sein soll". Nach dieser Notiz würden diese Aufführungen des Volksschauspieles, in dem der Faßritt wirklich bezeugt ist, in die Jahre 1760—70 fallen, also in eine Zeit, wo Goethe in Leipzig weilte. Daß hier Auerbachs Keller vorkommt, ist deshalb merkwürdig, weil in allen anderen uns bekannten Dramatisierungen des Stoffes nirgends dieser Keller genannt wird.

Wir sahen, daß Goethe selber dem Puppenspiel großen Einfluß auf seinen Faust zuschrieb. Aber es ist schwer, alle Fäden aufzugreifen, die das Goethe'sche Drama mit diesen Marionettenspielen verknüpfen. Denn einmal sind die überlieferten Puppenspiele fast ausnahmslos eines viel

[1]) a. a. O. 61 f.
[2]) a. a. O. VIII.
[3]) Man vergleiche auch F. Lichtenstein, Zs. f. österr. Gymn. 1879, 918 ff.
[4]) Creizenach 11 f.

jüngeren Ursprunges als Goethes Faust [1]). Die Fassungen, die wir besitzen, datieren erst aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und es bleibt daher der gelehrten Forschung vorbehalten, das wirklich Alte an diesen Stücken zu erkennen. Eine zweite Schwierigkeit beim Vergleich dieser Puppenspiele mit Goethes Werk liegt darin, daß jene aus diesem verschiedene Motive und Elemente in sich aufgenommen haben, und wirklich hat man bei der Lektüre mancher dieser Puppenkomödien den Eindruck, daß eine Annäherung zwischen dem Puppenspiel und Goethes Faust weniger von jenem als, von diesem herrührt. Ich werde mich daher darauf beschränken, auf einzelne Züge in den Puppenspielen hinzuweisen, die an die Zauberstücke in der Szene in Auerbachs Keller erinnern. Ich habe folgende Puppenspiele ad hoc durchgelesen: das Geisselbrecht'sche (G), das Schütz-Dreher'sche (Sch), das Augsburger (A), Berliner (B), Kölner oder Winters'sche (K), Oldenburger (O), Straßburger (St), Ulmer (U), Weimarer (W), das von der Hagen'sche (H), Simrock'sche (Si), Sommer'sche (So) und Engel'sche (E). [2]) Von diesen Stücken kommen G und St für uns nicht in Betracht, da sie überhaupt keinerlei Zaubereien Fausts enthalten. Hier wird Faust gleich nach dem Abschluß des Bündnisses mit dem Teufel von Wagner zur Reue gestimmt, dann aber von Mephistopheles durch Vorführung der schönen Helena wieder für die Hölle zurückgewonnen. In den meisten anderen Fassungen spielen die Zauberstücke Fausts am Hofe eines Fürsten. In A ist es der Hof des Fürsten von Parma, wo Faust zur Feier der Hochzeit des Fürsten einen feuerspeienden Berg und gleich darauf einen furchtbaren Seesturm vorzaubert. In B, E, Sch, Si und So läßt Faust dem Herzog oder der Herzogin von Parma verschiedene alttestamentarische Gestalten (David, Goliath, Judith, Salomo, Samson, Dalila) erscheinen. In U ergötzt Faust den König von Böhmen durch Erscheinung Alexanders des Großen und seiner Gemahlin (wie bei Marlowe). Ähnlich in W und auch im tschechischen Puppenspiel vom Faust. Etwas Eigentümliches bietet O, wo Faust der Tochter des Herzogs von Parma, Margarete, die in ihn verliebt ist, einige Personen aus dem Altertum zeigt. Der Name Margarete und ihre Liebe zu Faust stammt zweifellos erst aus Goethes Werk.

Alle die angeführten Zauberstücke stehen in keinerlei Beziehung zu den Schwänken in Auerbachs Keller. Ich habe sie angeführt, weil sie sich mit einigen Stellen im II. Teile des Goethe'schen Faust berühren. — Wichtiger ist ein anderes Element in den Puppenspielen, zu dem wir in der Auerbachsszene die Entsprechung finden: der Verkehr Fausts mit den Studenten, wie er schon in der Faustsage vorkommt, wie wir ihn in sämtlichen Volksbüchern vom Doktor Faust und dann bei Marlowe finden und sicher auch im Volksschauspiel anzunehmen haben. So sehen wir auch in den Puppenspielen, wie Faust in Begleitung von Studenten auftritt, wie er sie freigebig bewirtet und ihnen dabei alle möglichen Zauberstücke vormacht. Dies begegnet zunächst in E [3]). An einer reich besetzten Tafel bankettiert Faust in seiner prächtigen Wohnung zu Wittenberg mit einer Schar von Studenten:

---

[1]) Das Ulmer Stück macht einen älteren Eindruck und hat vielleicht den Charakter des 17. Jahrhunderts am treusten bewahrt.

[2]) Das Schwiegerling'sche und das Leipziger Puppenspiel sind mir leider nicht zugänglich gewesen.

[3]) Deutsche Puppenkomödien I, 37 ff.

Studenten (jubeln und rufen): Hoch lebe Faust, der größte Gelehrte unseres Jahrhunderts! Hoch! — (Alle stoßen an und trinken.)

Faust: Großen Dank, edle Herren. Und nun, wie ich versprach, ein kleines Zauberspiel. (Er winkt. Musik ertönt und von allen Seiten kommen junge Mädchen mit Blumengewinden und führen einen herrlichen Tanz auf; dann verschwinden sie.)

Ein Student (angetrunken): Herrlich! Herrlich! — aber Bruder Faust — nun noch etwas recht Derblustiges! (Ein vor ihnen stehender Schweinskopf sprüht Feuer und fliegt davon. Alle lachen.)

Faust: Hier habt Ihr, was Ihr wünscht. (Er schlägt auf den Tisch, Musik ertönt. Gebratenes Geflügel fliegt davon. Gläser und Flaschen hüpfen nach der Musik. Aus einer großen Pastete kommen Affen hervor, welche tanzen, und die Tafel versinkt schließlich unter Flammen.)

Alle Gäste (lachen unmäßig, jauchzen und schreien): Hoch lebe unser Zauberer Faust, Runda! Hoch!

Diese Szene zeigt mancherlei Berührungspunkte mit der Studentenszene in Auerbachs Keller: Faust bewirtet seine Gäste mit Wein und unterhält sie durch Zaubereien. Auch hier haben wir einige Studenten, die sich in unmäßigem Trinken, Jauchzen und Schreien gefallen, und besonders der eine von ihnen, der etwas recht Derbes, Lustiges sehen will, erinnert an die rohen Studenten, die Goethe gezeichnet hat. Allerdings von den aufgezählten Zauberstücken hat keines irgendwelche Ähnlichkeit mit den Gaukeleien Fausts bei Goethe. Ohne ein besonderes Gewicht darauf legen zu wollen, mache ich auf den Ruf „Runda" aufmerksam, in den die Studenten in der Puppenkomödie ausbrechen. Ähnlich bei Goethe: U 1 „Singt runda"! und A 2082 „Mit offner Brust singt Runda, sauft und schreit!" Es fällt mir natürlich nicht ein, hier von einer „Beeinflussung" reden zu wollen, umsomehr als es sich hier wahrscheinlich um einen damals geläufigen Kneipausdruck handelt.[1])

Auch in U bewirtet Faust mehrere Studenten, doch ist die Einkleidung hier viel zahmer als in E und einige nichtssagende Konventionsphrasen sind an die Stelle der dortigen Ausgelassenheit getreten.[2]) Zaubereien Fausts enthält diese Studentenszene nicht.

Weiter zitiere ich eine Szene aus K.[3]) In einer Wirtsstube sitzen unter einigen Bauern Faust mit seinem Diener Hänneschen und ein Student. Dieser erzählt von Faust, den er nicht kennt, wie er einst einem Bauer einen Wagen Heu samt den Pferden verschlungen habe.

Faust (ärgerlich): Nun, mein Freund, hat Er das wirklich selbst gesehen?

Student: Freilich hab' ich's gesehen und das ist, hol' mich der Teufel, noch nicht alles, was ich sah.

Faust (zutrinkend): Prost denn! Der Teufel soll mich holen.

Student (will anstoßen): Prost, mein Herr!

Faust: So trink Er doch aus meinem Glase! Der Wein ist echt und feurig! (Der Student nimmt das Glas von Faust, indem er trinken will, schlägt eine Flamme mit einem furchtbaren Knall aus dem Glase, so daß er betäubt zur Erde fällt. Alle laufen erschrocken davon, Hänneschen verkriecht sich.)

---

[1]) Kluge, Studentensprache 29.
[2]) Kloster V, 802.
[3]) Kloster V, 810.

Wir sehen, auch hier bietet Faust dem Studenten seinen Wein an, den er als echt und feurig bezeichnet. Außerdem finde ich hier allein unter allen Bearbeitungen der Faustsage einen Zug, der an etwas ganz Ähnliches bei Goethe erinnert. Dort läßt Siebel beim unvorsichtigen Trinken Wein auf die Erde fließen, der dann zur Flamme wird, die an ihm emporlodert. Bei den Studenten ruft dieser Zauber die größte Entrüstung hervor. Ähnlich schlägt auch hier dem Studenten eine Flamme aus dem Glase entgegen, worauf die Anwesenden erschrocken davon laufen. Vielleicht hatte Goethe etwas Ähnliches auf dem Puppentheater gesehen.

Ein Puppenspiel in Versen bringt Engel [1]) unter dem Titel „Fausts Leben und Höllenfahrt". Hier ist ein Akt eingefügt, der in Auerbachs Keller in Leipzig spielt und mit dem berühmten Ritt Fausts auf dem Weinfasse endigt. Aber trotz dieser Übereinstimmung mit Goethe, trotz eines Studenten Frosch und einer Gretel, die hier vorkommen, ist das Stück ohne irgendwelche Bedeutung für Goethe. Denn alle diese Züge sind zweifellos erst aus Goethes Werk in das Marionettenspiel gekommen, wie ja dieses Stück auch aus anderen Werken einzelne Figuren, so den Kaspar und Samiel aus Webers „Freischütz", entlehnt hat.

In Bezug auf die drei Zauberstücke finden sich also zwischen Goethe und dem Puppenspiel nur wenige Berührungspunkte. Man würde eben auch hier, um zu einem sicherern Resultate zu kommen, die ganze Dichtung Goethes heranziehen müssen. Immerhin wird man zugeben können, daß die von Goethe gekannte Form des Puppenspiels einige Züge enthalten haben muß, die in E, U und K vorkommen: Faust bewirtet Studenten und vollführt dabei verschiedene Zauberstücke.

Auf einige wohl nur zufällige Ähnlichkeiten zwischen Goethe und U möchte ich noch der Kuriosität halber hinweisen, ohne daraus einen weiteren Schluß ziehen zu wollen. Pickelhäring gebraucht in U, als er von seinem Durst redet, hintereinander mehrere Weinnamen: französischer, spanischer Wein und Malvasier, also ähnlich wie im Volksbuch und teilweise auch bei Goethe. Oder man vergleiche mit den Worten Fausts an Wagner in U „ich erwarte dich in meinem Musäo" die Stelle bei Goethe A 580 (Urf. 177): „wenn man so in sein Museum gebannt ist".[2]) Auch daß in U die Namensform Mephistopheles begegnet wie bei Goethe, während die meisten der übrigen Puppenspiele eine etwas veränderte Form haben, sei nebenbei erwähnt.

Wegen der großen Beliebtheit, welche die Sage vom Doktor Faust allenthalben genoß, interessierte man sich auch für seinen Famulus Wagner, der in fast allen literarischen Bearbeitungen der Faustsage eine wichtige Rolle spielt. Daher begann man sein Leben und seine Taten bald selbständig zu behandeln und wie der Fauststoff in verschiedener Form in der Literatur auftrat, so entstehen auch bald Volksbücher, Volksschauspiele und Puppenkomödien, welche den Famulus Fausts zum Helden haben und die mit den Bearbeitungen der Faustsage eine große Ähnlichkeit aufweisen; oft wird von Wagner ganz dasselbe erzählt, was sonst Faust selbst zugeschrieben wurde. — Schon bald nach dem Erscheinen des ältesten Faustbuches im Jahre 1587 wurde die Wagnersage als Fortsetzung der

[1]) Deutsche Puppenkomödien VIII, 12.
[2]) Ähnlich auch beim Christlich Meynenden.

Geschichte von Faust in der Gestalt des Volksbuches im Druck in Deutschland verbreitet. Der Verfasser nennt sich mit einem Pseudonym Schotus Tolet. Eine vermehrte Auflage dieses Wagnerbuches aus dem Jahre 1714 bringt der III. Band des Klosters. Für den Vergleich mit den Zauberstücken in Auerbachs Keller kommt hier folgende Stelle in Betracht.[1]) Wagner bewirtet seine Gäste, unter denen sich auch einige Frauen befinden. „Da fing er an und ließ einen schönen Apfelbaum mitten in der Stuben aufwachsen, und herrliche schöne Äpfel darauf, welches den Weibern wohl gefiel. Fragten ihn also, ob sie davon auch dürfften einen abbrechen, möchten wohl einen haben. Er gab ihnen zur Antwort: Ja, sie möchten es thun. Da brach eine jede einen ab, windelten den in ihre Schnupftücher und rochen bisweilen daran, aber bald wurden sie in seltzsame Wunderthier verändert.“ — Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Zauberstücke II im Volksbuch vom Faust ist unverkennbar: wie dort ein Weinstock, so wächst hier ein Apfelbaum im Zimmer aus dem Fußboden hervor, wie dort die Gäste sich mit den Weintrauben getäuscht sehen, so hier die Weiber mit den Äpfeln. — Noch ein anderes Zauberstück kommt im Wagnerbuch vor, das an unser Motiv I erinnert. Bei einem Gastmahl wartet ein „schönes Jünglein“ den Gästen auf,[2]) „der gieng hin zu einem leeren Faß und zapffte einen guten Welschen Wein heraus“. Und eine Jungfrau, die ebenfalls die Gäste bediente, ging zu dürren Klötzern, „worinnen Hanen stacken, wie sonst in den Fassen zu sein pflegt“, und ließ „köstlichen Malvasier, auch Spanische, Ungerische und andere Weine daraus fließen“. — Wen würde dies Kunststück nicht an das Fließen des Weines aus dem Tische in der Faustsage und auch bei Goethe erinnern? Sogar die Namen der Weine stimmen zum Teil überein.

In gleicher Weise wie die Sage vom Doktor Faust ist auch die von seinem Famulus Wagner dramatisch behandelt worden und zwar in doppelter Weise: einmal als Volksschauspiel von Schauspielern dargestellt, zweitens als Komödie auf dem Puppentheater. Das Volksschauspiel vom Wagner ist ebenso wie das vom Faust verloren gegangen; aber wir haben als Beweis für die Existenz desselben einige Theaterzettel, von denen für uns besonders einer aus Frankfurt a. M. vom 10. April 1742 in Betracht kommt:[3]) „Über das Schröckensvolle Ende Johannis Christophi Wagners, gewesenen Famuli, und Nachfolgers in der Zauberkunst des Fausti“. Auf diesem Zettel heißt es nun bei der Aufzählung der „Besonders merkwürdigen Szenen“: „Der Tisch, an welchem sie sitzen, wird angebohrt, wo dann überflüssiger Wein heraus fließet“. Also unser Motiv I! Ob sich das Wagnerstück auch nach dem Jahre 1742 zur Zeit von Goethes Jugend noch im Repertoir der Frankfurter Volksbühne befand und ob Goethe es hier gesehen hat, läßt sich nicht feststellen, muß übrigens nicht ganz ausgeschlossen sein. Mehr Berechtigung hat die Annahme, daß das Zauberstück I schon im Volksschauspiel vom Doktor Faust aufgeführt wurde und aus diesem einerseits in das Puppenspiele vom Faust, andererseits in das Volksschauspiel und die Puppenkomödie vom Wagner eindrang, sodaß verschiedene Brücken zu Goethe geschlagen werden könnten.

[1]) a. a. O. 103.
[2]) a. a. O. 104.
[3]) Mitgeteilt unter No. 129 von Peter, Literatur der Faustsage. Man vergleiche auch Creizenach 151 und 162 Anm. 2.

Während das Volksschauspiel vom Wagner verloren gegangen ist, hat sich das Stück auf dem Puppentheater länger erhalten, ohne indes die Popularität des Faustspieles zu erreichen, wie es denn in neuerer Zeit überhaupt aus dem Repertoir der Marionettenbühne verschwunden zu sein scheint. Eine erhaltene Fassung teilt Engel[1]) mit. Das Stück spielt teilweise in Tropenländern und unter Indianern, ein Beweis für die an der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts herrschende Vorliebe, überseeische Länder und wilde Völker in die Dichtung hereinzuziehen (vgl. Kotzebue). In dem Stücke kommt eine extemporierte Szene vor, in der Wagner viele Gäste, darunter auch einige Studenten, bewirtet. Wagner trägt durch alle möglichen Zaubereien zur Erheiterung der Gäste bei und bohrt zuletzt den Tisch an, worauf Wein aus demselben fließt. Unter dem Jubel und Gesang der ausgelassenen Studenten schließt die Szene. — Es wurde erwähnt, daß wir ähnliche Szenen im Volksschauspiel und in der Puppenkomödie vom Faust anzunehmen haben, und es kann bloßer Zufall sein, daß wir solche Fassungen nicht besitzen. Nach Engels Bemerkung in der Ausgabe des Wagnerspieles wurde diese Puppenkomödie im Jahre 1804 von der Schütz-Dreher'schen Marionettenspielertruppe in Berlin unter großem Beifall aufgeführt. Zweifellos geht das Stück auf ältere Vorlagen zurück. Vielleicht ist es auch auf dem Frankfurter Puppentheater aufgeführt worden, vielleicht hat es auch Goethe in seiner Kindheit gesehen und die kindliche Phantasie hat dann nur die beiden Puppenspiele vom Faust und Wagner zusammengeworfen, wobei die minder berühmte Figur Wagners zu Gunsten des bekannteren Faust in den Hintergrund getreten ist. Diese Verwechslung konnte um so leichter möglich sein, als der Inhalt beider Stücke im großen und ganzen ja derselbe ist.

Es erübrigt, noch einer weiteren dichterischen Verarbeitung der Faustsage zu gedenken, nämlich der Volkslieder vom Doktor Faust. Diese Lieder verbreiteten sich als Flugblätter in den verschiedenen deutschen Landschaften und wurden meist von Bänkelsängern auf Jahrmärkten und Volksfesten gesungen. Tille[2]) führt zwölf solcher Faustlieder an, die teils epischen, teils lyrischen Charakters sind; einige der letzeren sind in den verschiedenen Puppenspielen verstreut. Ich hebe zunächst ein Faustlied hervor,[3]) das zuerst Arnim und Brentano in „Des Knaben Wunderhorn" unter dem Titel „Doktor Faust, Fliegendes Blatt aus Cöln" herausgaben, weil Goethe in seiner bekannten Rezension jener Volksliedersammlung in der „Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung" (21. Januar 1806) zu diesem Faustliede die Bemerkung macht: „Tiefe und gründliche Motive, könnten vielleicht besser dargestellt seyn". — Einer näheren Besprechung unterziehe ich nur jene Lieder, welche Motive enthalten, die an die Zauberstücke in Goethes Auerbachsszene erinnern. Engel teilt in seiner Bibliotheca Faustiana unter No. 290 ein Faustlied mit[4]): „Eine neue ausführliche Beschreibung, Des weit- und wohlbekannten auch Welt-berühmten Johann Doctor Faust". Darin findet sich eine Strophe mit folgendem Wortlaut:

„Was für Früchten in dem Sommer in
frembden Land gewachsen sein müstens brin-

---

1) Deutsche Puppenkomödien V.
2) Alexander Tille, die deutschen Volkslieder vom Doktor Faust.
3) Tille No. II.
4) Tille No. I.

gen mitten in Winter, alles müst natürlich
seyn, auch was in dem Winter g'wachsen, mü-
tens bringen eylende her, Wein aus Spa-
nien dermaßen, alles was seinHertz begehrt"..

Das Hervorzaubern der Früchte des Sommers im Winter und das Herbeischaffen des Weines aus Spanien sind Züge der allgemeinen Faustsage, die sich im Volksbuch und wahrscheinlich auch in allen dramatischen Bearbeitungen der Sage finden. Daß ein ähnliches Motiv auch im Volkslied vorkommt, darf uns daher nicht wundern. Sprachliche Kriterien deuten auf österreichische Herkunft des erwähnten Liedes und Tille hat es chronologisch durch die Jahre 1715—35 zu bestimmen gesucht. Eine jüngere Redaktion desselben Liedes bringt Engel unter No. 292. Diese Fassung stammt, wie das fliegende Blatt, auf dem sie gedruckt ist, selbst angibt, aus Steyer, also auch aus Oesterreich, und Tille hat sie in die Jahre 1780—94 verlegt. Beide Fassungen dürften für Goethe ohne Belang sein.

Wichtiger scheint ein anderes Faustlied, das Engel unter No. 291 mitteilt: „Doctor Faust. Steyer, gedruckt bei Joseph Greis. Im Tone: Ein Mann, der nie kein Rausch hat g'habt."[1]) In diesem Liede wird außer einigen Zaubereien, die den Volksbüchern entlehnt sind (z. B. Faust läßt sich durch seine Geister Ungarwein aus einem Weinkeller bringen, er läßt dem Sultan die guten Bissen von dem Munde wegrauben usw.), erzählt, wie Faust seinen Gästen einen Weinstock vorzaubert, wie jeder sein Messer an die vermeintlichen Trauben setzt und wie es sich schließlich zeigt, daß jeder statt der Trauben seine eigene Nase abgeschnitten hat. Die für uns wichtigen Strophen des Gedichtes lauten:

Sogleich wächst mitten auf dem Tisch —
Woferne es zu glauben —
Ein großer Weinstock grün und frisch,
Mit vielen reifen Trauben.
Schon ihre reizende Gestalt
Erfüllt sie mit Vergnügen.
Sie greifen zu — „Halt! Freunde, halt!
Ihr möchtet euch betrügen.

Ein jeder setze allenfalls
Sein Messer an die Traube.
Nur schneidet — liebt ihr euren Hals,
Nicht eh' bis ichs erlaube."
Schon der Erwartung Vorgefühl
Wirkt bey den Gästen Freude,
Ein jeder hält am Traubenstiel
Des scharfen Messers Schneide.

Nun tönt das laute Losungswort —
Schnell aller Messer blinken,
Doch auch den Rebenstock sofort —
Sieht man im Tisch versinken,
Und keine Traube bleibt zurück —
Hört ein Geschrey erschallen;
Denn jeder Gast, mit starrem Blick
Sieht seine Nase fallen.

[1]) Tille No. III.

Lachend macht Faust hierauf den Schaden wieder gut, indem er seinen Gästen die abgeschnittenen Nasen wieder anheilt. — Das Volkslied ist hier einen Schritt weiter gegangen als die früher besprochenen Darstellungen der Faustsage; denn hier werden die Nasen wirklich abgeschnitten und von Faust wieder angeheilt, während in anderen Darstellungen die Gaukelei verschwindet, ehe es zum Schneiden kommt. Tille verlegt den Druck des fliegenden Blattes, welches das Lied mitteilt, in die Jahre 1794—1800. Das Lied selbst dürfte nach seiner Ansicht etwa zwei Jahrzehnte älter sein als der vorliegende Druck, denn es stehe deutlich unter dem Einfluß der Hölty-Bürger'schen Balladendichtung. Es kann also rund um 1775 entstanden sein. Daß Goethe dieses oder ein anderes Volkslied von Doktor Faust gekannt hat, wäre immerhin möglich.

Weder Engel noch Tille in seiner Untersuchung über die Volkslieder vom Doktor Faust scheinen ein Gedicht gekannt zu haben, das mit dem eben angeführten Faustlied fast wortwörtlich übereinstimmt und das sich unter dem Titel „Doktor Faust. Eine akademische historisch-moralische Vorlesung“ in der „Preußischen Blumenlese für das Jahr 1781“ (Königsberg bey Gottl. Lebr. Hartung) S. 176 ff. findet.[1]) Das Gedicht ist unterzeichnet mit dem Namen Herklots. Sollte dieser Herklots wirklich der Dichter sein, dessen Lied mit ganz unbedeutenden Änderungen später in Steyer abgedruckt wurde? Das Gedicht würde dann aus dem Jahre 1781 stammen, käme also für Goethes Auerbachsszene nicht in Betracht.[2])

Ich habe im Vorangehenden alle selbstständigen Druckschriften zur Faustsage, soweit sie mir zugänglich waren, Revue passieren lassen und auf das Vorkommen der drei in der Auerbachsszene enthaltenen Zauberstücke durchmustert. Nur im Vorübergehen wurde auch die Wagner-Literatur gestreift und daneben bei der Besprechung des Faßrittes auch des sonstigen Vorkommens dieses Motives in der Faustliteratur gedacht. Aber auch abgesehen von den Volksbüchern, den Volksschauspielen, Puppenkomödien und Volksliedern, die uns die Faustsage überliefern, wird dieses großen Schwarzkünstlers noch so oft in Hand- und Druckschriften, welche eigentlich anderen Stoffen gewidmet sind, Erwähnung getan, daß auch diese versprengten Urkunden zur Geschichte der Faustsage für unseren Zweck herangezogen werden müssen. Freilich wird hier die Gefahr der Lückenhaftigkeit kaum ganz zu vermeiden sein, selbst nachdem Tille in einem fast 1200 Seiten dicken Bande die Faustsplitter in der Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts mit dankenswertem Fleiße gesammelt hat. Nicht bloß, daß sich die Zahl der Faustsplitter im Laufe der Zeit wird bedeutend vermehren lassen,[3]) müßte man, um ein vollständiges Bild der Geschichte jener Zauberstücke zu gewinnen, auch alle anderen Werke, die, ohne von Faust zu handeln, diese Zaubereien anderen Personen zuschreiben, heranziehen. Daß einzelne Schwänke früher von anderen Personen erzählt wurden, bevor sie auf Faust übertragen wurden, sahen wir schon oben bei der Besprechung des Motives II, das bereits 1585, also zwei Jahre vor dem Erscheinen des ältesten Faustbuches, bei Lerchheimer (Wittekind) von einem andern Schwarzkünstler

[1]) Neuerdings abgedruckt in den Faustsplittern No. 324.

[2]) Nach Goedeke VI, 398 war Karl Alexander Herklots (1759—1830) preußischer Beamter und Theaterdichter in Königsberg, später Berlin, wo er zahlreiche Singspiele nach französischem Muster verfaßte.

[3]) wie Tille selbst zugibt: Vorwort XIII f.

erzählt wird. Zweifellos wird in vielen alten Hand- und Druckschriften vom 16. Jahrhundert an das eine oder andere unserer drei Zauberstücke auch von anderen Personen als von Faust berichtet und ich fürchte nur, daß man bei der Aufspürung dieser Stellen mehr von der Gunst des Zufalls abhängt, als daß es gelänge, hier auf einmal alles Material beizubringen und systematisch tabula rasa zu machen. Ich begnüge mich daher vorläufig damit, jene Faustsplitter anzuführen, welche den Weinzauber oder den Nasenzauber enthalten. (Der Faßritt wurde schon S. 8 unter den Faustsplittern verfolgt.)

Verhältnismäßig selten kommt das Motiv I vor. Ich finde es zuerst in Zacharias Hogels handschriftlicher „Chronica von Thüringen und der Stadt Erffurth" (26),[1]) welche den Schwank in die Zeit um 1550 verlegt. Faust kommt auf wunderbare Weise aus Prag zu einem Gastmahl nach Erfurt (S. 55). „Wie er sie fragt, ob sie auch gern einen frembden Wein mögen trincken, sagen sie, Ja. Er fragt, ob es Rheinfal, Malvasier, Spanischer oder Frantzenwein seyn solle. Da spricht einer, Sie sind alle gut. Bald fordert er ein börl, macht damit in dz Tischblat vier löcher, stopft sie alle mit Pflöcklein zu, nimmt frische gläser, und zäpft aus dem tischblatt jenerley Wein hinein, welchen er nennet, und trinckt mit ihnen darvon lustig fort". — Wir lesen also hier fast wörtlich dieselbe Geschichte, die uns schon in der Auflage D des ältesten Faustbuches begegnete. Nach den Untersuchungen von Szamatólski[2]) ist für Hogel und das alte Faustbuch eine gemeinsame Vorlage, eine verschollene Chronik eines gewissen Wolf Wambach aus der Mitte des 16. Jahrhunderts anzunehmen, bei dem darnach auch unsere Zauberei schon vorgekommen sein müßte. Ebenfalls als ein Kunststück Fausts wird dieser Schwank erzählt von Just Christoph Motschmann: Erfordia Literata Continuata 1735, S. 379 (235). Dort heißt es in einer Anmerkung mit Bezug auf ein altes „Erffurthisches Chronicon"[3]) ganz kurz, Faust „habe aus dem Tische allerhand Weine, nach derer Gäste belieben, heraus gezapfet".

In allen anderen Splittern finde ich als den Akteur dieser Zauberei nicht Faust, sondern Wagner. Lichtenberg-Wecker-Hildebrand: Goetia 1631, S. 73 (88) melden von „einer wunderbaren Gasterey" zu Padua. Da „lagen auff den Bäncken herumb etliche leere Fasse unnd grosse Klötzer, darinnen stacken Hanen, wie sonst in Fassen zu sein pflegt". Wagner bewirtet die Gäste erst mit allen möglichen auf wunderbare Weise herbeigeschafften Speisen, dann schlägt er mit einem Stabe an die Wand, „da kam ein schöner Jüngling herauß, gieng hin zu einem leeren Fasse, unnd Zapffete einen guten Welschen Wein herauß". Auf der anderen Seite der Wand kam eine schöne Jungfrau hervor, „Die gieng hin zu dem dürren Klotz und Stock, Zapffet einen guten köstlichen Malvasier herauß". Aus anderen Klötzern fließen auf ähnliche wunderbare Weise „Spanische, Ungerische und andere Weine" hervor — Daß diese Erzählung eine Weiterbildung unseres Motives I ist, ist nicht zu verkennen. Man hat die Hervorzauberung des Weines aus dem Tische mit einigen Änderungen einfach auf Fausts

[1]) Ich setze in die Klammern die Nummer des betreffenden Faustsplitters nach Tilles Zählung.

[2]) Euphorion II, 39ff.

[3]) Nach Szaamtlóski ist dies die Chronik Hogels.

Diener und Erben übertragen.[1]) -- Mit fast wörtlicher Anlehnung lesen wir dasselbe ebenfalls als einen Schwank Wagners bei Johann Jacob Bräuner: Physicalisch- und Historisch- Erörterte Curiositäten 1737, S. 767 (239). Es mag immerhin erwähnt werden, daß dieselbe Quelle auch das Motiv II enthält und daß Bräuners Werk in Goethes Vaterstadt erschien. Es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Bücher auch dem jungen Goethe in die Hände gefallen sind.

Nur eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Motiv I finden wir bei einem Schwank Wagners, den Gottlieb Spitzel: Gebrochene Macht der Finsternüss 1687, S. 424 (141) erzählt. Wagner macht mit einem Messer ein Loch in den Tisch und bewirkt, „daß eine Blutrothe Rosen hervorgewachsen". Ähnlich bei Loncin von Gommin: Christlicher Weltweiser 1708, S. 366 (172).

Und nun noch zum Motiv II! Dieses hatte im 17. und 18. Jahrhundert eine kolossale Verbreitung, es scheint der Lieblingsschwank gewesen zu sein, den man sich von Faust erzählte. Schon Tille hat in seiner Geschichte der deutschen Volkslieder vom Doktor Faust (S. 138f.) einige bis dahin noch unbekannte Quellen namhaft gemacht. Er weist auf Camerarius; Maiolus, Drexelius hin, ähnlich findet sich die Geschichte in Grimms Deutschen Sagen (I, 340ff.) und in Musäus' Volksmärchen, ferner in dem mir nicht bekannten französischen Volksbuche. Irrtümlich leugnet Tille das Vorkommen des Schwankes bei Pfitzer und ebenso schreibt er mit Unrecht dem Camerarius die Version zu, daß jeder Gast die Nase eines anderen ergreift. — Als eine der berühmtesten Faustschriften des 17. und 18. Jahrhunderts galt die lateinisch geschriebene gelehrte Abhandlung von J. G. Neumann „De Fausto praestigiatore" aus dem Jahre 1683, die 1702 auch ins Deutsche übertragen wurde. Auch diese erzählt die Geschichte vom Nasenabschneiden in der Form, daß jeder seine eigene Nase ergreift. Der junge Goethe beschäftigte sich in Straßburg wie schon früher in Frankfurt viel mit dem Studium magischer Schriften,[2]) worunter sich sehr leicht auch das sehr verbreitete Werk Neumanns befunden haben kann, das er wenigstens später zu Rate zog.[3])

Für die große Verbreitung des Motives II zeugt der Umstand, daß ich es allein in Tilles Faustsplittern während der Jahre 1602—1764 nicht weniger als 30mal gefunden habe: es begegnet in allen möglichen Sprachen, lateinisch und deutsch, französisch, englisch und italienisch. Zweifellos wird sich der Schwank noch öfter nachweisen lassen und es ist anzunehmen, daß er auch von anderen Schwarzkünstlern als von Faust erzählt wurde. Ein Stück deutscher Geistesgeschichte ließe sich an der Geschichte dieses Motives verfolgen. Gläubig und mit einer gewissen Scheu erzählte man den Schwank im 17. Jahrhundert, bis am Ende dieses Zeitalters die beginnende Aufklärung wirkt: der Erzähler läßt, erst ganz schüchtern, seine Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte laut werden, hält später die ganze Sache für einen gemeinen Schwindel und lacht und spottet schließlich über die dummen Leute, die so etwas glauben können. Dabei nahm man es mit der Wiedergabe des Zauberstückes, namentlich im 17. Jahrhundert, wo der Begriff vom literarischen Eigentum recht unklar gewesen

[1]) Derselbe Schwank wird, wie wir oben S. 17 sahen, fast mit denselben Worten auch im Volksbuche von Wagner erzählt.
[2]) A. Schöll, Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786, S. 132ff.
[3]) O. Pniower, Goethes Faust. Zeugnisse und Exkurse zur Entstehungsgeschichte, S. 82.

sein muß, nicht allzu genau: man schreibt einfach von den Früheren Wort für Wort ab, meistens ohne eine Quelle anzugeben. Ich zähle zunächst alle Stellen auf, wo ich das Motiv gefunden habe.

Philipp Camerarius: Operae Horarum Subcisivarum 1602, S. 315 (54), ein, wie es scheint, weit verbreitetes Buch des 17. Jahrhunderts.

Philippe Camerarius: Meditations Historiques 1603, S. 280f. (56), eine französische Übersetzung des vorigen Werkes.

Simon Maiolus: Colloquia II 1608, S. 176b, (63), wörtlich nach Nr. 54, jedoch ohne Quellenangabe.

Georg Maier: Historischer Lustgarten 1628, S. 418f. (84), eine deutsche Übersetzung von No. 54 oder 63.

Cunrad Dieterich: Weissheit Salomons 1632, S. 1028, (89), mit Berufung auf No. 54.

Jeremias Drexel: Aurifondia 1642, S. 144f. (94), mit Berufung auf No. 54 und 63.

Jeremias Drexel: Christliche Andächtige Betrachtungen II 1646, S. 1017 (96), eine deutsche Übersetzung des vorigen Buches.

Bernhard Waldschmidt: Pythonissa Endorea 1660, S. 204 (107), zum Teil wörtlich mit den früheren Werken übereinstimmend, jedoch ohne Quellenangabe.

Johann Peter Langius: Democritus Ridens 1667, S. 247 (114), wörtlich nach No. 94.

Johann Balthasar Schuppius: Schrifften (nach Tille um 1670) II, S. 82 (119).

Michael Freudius: Gewissensfragen von Zauberey 1671, S. 265 (120).

Bartholomaeus Anhorn: Magiologia 1674, S. 250 (122), mit Berufung auf No. 63.

Christian Fromman: Tractatus de Fascinatione 1675, S. 596 (125), wörtlich nach No. 63.

Adam von Lebenwaldt: Achtes Tractätl 1682, S. 166 (133).

Kristian Frantz Paullini: Zeit-kürtzende Erbauliche Lust 1697, S. 696 (149), mit Berufung auf No. 54, 63 und 94.

Misander: Delciae Historicae 1698, S. 682 (151).

Der Gelehrte Criticus (Erdmann Uhse) 1704, S. 105f. (164), mit Berufung auf No. 63 und 94.

Loncin von Gommin: Christlicher Weltweiser 1708, S. 362 (172).

L'Histoire des Imaginations (Bourdelot) 1710, S. 123 (178), mit Berufung auf No. 56.

Gaudentius Jocosus: Doctae Nugae 1713, S. 49f. (182), wörtlich nach No. 94 und 114, jedoch ohne Quellenangabe.[1])

Georg Andreas Agricola: Versuch der Universalvermehrung Aller Bäume 1716, S. 118 (187).

Theodor Arnold: Franziscus Hutchinsons Hitorischer Versuch 1726, S. 37f. (213). Es ist hier die Rede von einer französischen Übersetzung des unter No. 187 angeführten Werkes von Agricola. Der „Editor" dieser Übersetzung erzählt unter Berufung auf Drexelius in seinen Remarques sur la prem. Partie de l'Agriculture parfaite on Nouvelle Decouverte touchant

---

[1]) Man vergleiche auch L. Fränkel, Goethe-Jahrbuch XIV, 240f, wo aber fälschlich das Motiv II dem Volksbuche von Widman zugeschrieben wird.

la Cultur et la Multiplication des Arbres par Mr. Agricola 1720 unser Zauberstück. Arnold gibt an unserer Stelle in der Anmerkung den französischen Wortlaut, im Text die deutsche Übersetzung.

Johann Jacob Bräuner: Physicalisch- und Historisch-Erörterte Curiositäten 1737, S. 755 (239), nach No. 63 und 94.

Augustin Calmet: Dissertations 1749, S. 350 (255).

Augustin Calmet: Gelehrte Verhandlung 1751, S. 437 (258), eine deutsche Übersetzung des vorigen Werkes.

Nützliche Sammlungen 1758, Sp. 1466 (275), mit Berufung auf No. 54, 63 und 94,

History of Ridiculous Extravagancies (Bourdelot) 1711, S. 254 (395), eine englische Übersetzung des unter No. 178 angeführten französischen Werkes.

G. A. Agricola: Philosophical Treatise Of Husbandry, English by Richard Bradley 1721, S. 123 (399), eine englische Übersetzung von No. 187.

G. W. Wegner: Schauplatz II, 13; 1738, S. 471 (411), mit Berufung auf Lerchheimer.

Storia Delle Immaginazioni (Bourdelot) 1764, S. 169f. (420), eine italienische Übersetzung von No. 187.

In den meisten der aufgezählten Werke wird der Schwank in die Winterszeit verlegt wie bei Pfitzer und Goethe in U. So heißt es ausdrücklich: erat enim circa brumam (54 und öfter), brumae tempore (94 und öfter), weil es Winter war (84 und öfter), weil es umb die zeit deß kürzesten Tags gewesen (122), es war dazumal die rauche Winters Zeit (172), da es doch im Christmonat ware (258), au mois de Decembre (56 und öfter), au coeur de l'Hiver (213 Anm.), in the Month of December (395), per essere allora il mese di Dicembre (421). Nur in den Splittern 149, 164, 187, 239, 275, 399 wird der Schwank nicht ausdrücklich in den Winter verlegt. Was dann den weiteren Verlauf des Zauberstückes anlangt, so wird erzählt — wie wir dies oben bei Pfitzer sahen — daß die Gäste die Messer heben, um eine Traube abzuschneiden; da verschwindet der Spuk und nun gehen die Versionen auseinander: in den meisten Fällen setzen die Gäste die Messer an ihre eigenen Nasen und sind im Begriffe, sie abzuschneiden. Dies findet sich in sämtlichen angeführten Werken bis zum Jahre 1708 und auch später noch bei No. 182 (1713), 213 (1720, 1726), 239 (1737), 275 (1758). So heißt es z. B. unusquisque apprehendisse videbatur s u u m nasum (54), chascun fut veu tenir s o n nez (56), jeder hat sich bey der Nasen gehalten (84), visi sunt singuli s u u m quisque tenere nasum (94) usw. — Nach der andern Version ergreift jeder Gast die Nase seines Nachbarn und will sie abschneiden. Die erste mir bekannte Darstellung, die den Schwank in dieser Form erzählt, ist merkwürdigerweise französisch und stammt aus dem Jahre 1710: L'Histoire des Imaginations (178). Es heißt dort: et chacun . . . . se trouva tenant d'une main le nez d e s o n v o i s i n et de l'autre un coûteau pour le couper. Der Verfasser (Bourdelot) beruft sich auf Camerarius: Meditations Historiques (56), wo aber jeder Gast seine eigene Nase (son nez) abschneiden will. Die Frage, ob diese Version eine Erfindung des Franzosen ist, oder ob er dabei auf eine uns vorderhand nicht bekannte lateinische oder deutsche Quelle zurückgeht, muß wohl vorläufig offen gelassen werden. Da der französische Camerarius als Gewährsmann angegeben wird, dem sonst der Verfasser der Histoire des Imaginations Zug für Zug folgt, so wäre es

immerhin nicht ausgeschlossen, daß er an der einen Stelle, wo er von Camerarius abweicht, selbständig vorgegangen ist und daß diese Version dann wieder nach Deutschland gedrungen ist. Auch die englische und italienische Übersetzung der Histoire des Imaginations enthalten dieselbe Version: found himself with his next Neighbour's Nose in one Hand (395) und si trovò in una mano il naso del suo vicino (420). Dieselbe Darstellung finden wir bei Calmet, sowohl in seinen französischen Dissertations (255) als auch in der deutsch geschriebenen Gelehrten Verhandlung (258). Schon vor Calmets Werken (1749 und 1751) lesen wir dieselbe Version 1738 bei Wegner (411): „Allein der Weinstock mit seinen Trauben verschwand bald, da wurden sie gewahr, wie ein jeder seines Nachbarn Nase in der einen, und in der andern Hand das Messer hielt". Hier begegnet die Form des Zauberstückes, daß jeder die Nase des andern ergreift, meines Wissens zum erstenmal in deutscher Sprache. Merkwürdig ist, daß sich Wegner dabei auf Lerchheimers Bedenken und Erinnerung von Zauberey, wovon oben die Rede war, beruft, obwohl dort die andere Version, daß jeder die eigene Nase hält, erscheint.

Noch auf einen Schwank Fausts sei zum Schluß hingewiesen, der eine, wenn auch nur entferntere Ähnlichkeit mit dem Motiv II hat. Wir sahen schon oben, daß die Volksbücher und zum Teil auch die dramatischen Bearbeitungen der Faustsage erzählen, wie Faust im Schlafzimmer des Kaisers Maximilian alle möglichen Bäume und Pflanzen hervorzaubert, darunter auch Weinstöcke mit reifen Trauben. Ähnliches berichtet eine größere Anzahl von Faustsplittern.

Johann Praetorius: Saturnalia 1663, S. 5 (110).

Michael Freudius: Gewissensfragen von Zauberey 1671, S. 265 (120), hier nicht von Faust, sondern von Albertus Magnus erzählt.

Johann Georg Schiebel: Neu-erbauetes Lust-Hauss 1685, S. 266 (138).

Jacob Daniel Ernst: Ehrenholds Reifflich-betrachtete Eitelkeit 1688, S. 215 (142).

Nicolaus Remigius: Daemonolatria 1693, S. 509 (146).

Der Celehrte Criticus (Erdmann Uhse) 1704, S. 111 (164); hier wird das Kunststück von Faust und Albertus Magnus berichtet.

Allgemeines Historisches Lexikon 1709 S. 108 der zweiten Lieferung (177).

Johann Jacob Bräuner: Physicalisch- und Historisch-Erörterte Curiositäten 1737, S. 752 (239).

Ode von S. G. Lange. An Herrn Ramler. 1745 (Vrtljschr. f. Lit. III, 200) (252).

Simon Henrich Reuter: Reich des Teufels 1715, S. 264 (366).

Gewöhnlich ist es Kaiser Maximilian, dem Faust in einem Saal allerhand Blumen, Bäume und Weinstöcke hervorzaubert, oder es ist Kaiser Wilhelm, der 1260 (meist zu Aachen, gewöhnlich von Albertus Magnus) im Winter blühende Bäume und Blumen zu sehen bekommt. Auch in den Splittern 110, 177 und 252 ist von der Hervorzauberung von Weinstöcken und anderen Pfanzen im Winter (umb Weinachten) die Rede.

Von den vielen zuletzt angeführten Werken, welche das Motiv I und II enthalten, kann Goethe ganz gut das eine oder das andere gekannt haben, wenn sich auch ein Beweis dafür wird kaum erbringen lassen.

J. Pohl.

Übersicht

der an der

meteorologischen Beobachtungsstation in Eger im Jahre 1905

angestellten Beobachtungen.*)

Zusammengestellt von Josef Kostlivy.

Lage der Beobachtungsstation:

Geographische Breite . . . 50° 4'8 nördlich.

„ Länge . . . 12° 22'5 östlich von Greenwich.

„ Seehöhe. . .463 m.

Beobachtungszeiten: 7 h früh, 2 h nachmittags und 9 h abends.

Monat	Luftdruck in mm und auf 0° reduziert					
	Mittel	Maximum	Tag	Minimum	Tag	Absolute Schwankung
Januar	726·14	736·4	28.	702·9	7.	33·5
Februar	723·80	734·3	8.	709·4	28.	24·9
März	718·01	724·7	28.	710·8	1. u. 2.	13·9
April	717·41	726·6	1.	709.3	6.	17·3
Mai	722·12	729·9	28.	713·1	20.	16·8
Juni	720·36	729·5	21.	712·6	7.	16·9
Juli	722·10	727·2	3.	715·9	24.	11·3
August	721·02	729·9	13.	706·8	29.	23·1
September . . .	721·13	728·3	17.	713·2	30.	15·1
Oktober	719·06	728·2	26.	707·4	5.	20·8
November. . . .	715·77	728·5	18.	701·9	13.	26·6
Dezember. . . .	727·04	739·6	11.	705·8	29.	33·8
Jahr	721·16	739·6	11. Dez.	701·9	13. Nov.	37·7

*) Die Beobachtungen besorgten die Septimaner: Heinrich Bauer, Georg Dörfler, Fritz Johnel, Franz Kröhn, Wenzel Wächtler, Adolf Winter, Eduard Zehrl.

